

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800?]**

Acht und dreyßigster Brief. Susanna Helder an Juliane von Oldenburg.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8430**

heißt's, Butter an den Galgen geschmiert. Ich

bin! O! *Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

heißt's, Butter an den Galgen geschmiert. Ich

bin! O! *Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

Ihre  
geneigte Tante

Martha von Harde.

Anmerk. Das Hochzeitgedicht ist unübersezt geblieben,  
weil es wirklich ohne Schulmeisterwis gemacht wurde.

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

Acht und dreißigster Brief.

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

Susanna Helder an Juliane von  
Oldenburg.

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

*Ich bin!*

O! zweifeln Sie ja nicht an meiner Freude  
über die angenehme Lage in der Sie sich befinden.  
Glück zu, mit einem Schwiegersohn, der es so  
sehr verdient, mit Ihnen verwandt zu seyn!  
Welche zarten, dankbaren Gefühle müssen sich  
jezt in Ihrem Herzen regen, indes eine Thräne  
ihr Auge fällt!

Ihr Mann muß Sie sehr lieben, wenn er es einsieht, daß er weit glücklicher ist, als sonst, wo er mit dem geselligen Leben fester verbunden war. Wie glücklich ist man, wenn man sein Glück, seiner Geduld, Sanftmuth und Ueberlegung zu verdanken hat! Wir haben einen neuen Beweis, wozu sich ein Mann bequemt, wenn er den Ausschweifungen nicht ganz ergeben ist, die alles Edle und Gute in dem Menschen zerstören, der unter der Leitung einer zärtlichen, tugendhaften Frau steht. Grüßen Sie ihn von mir.

Ich glaube, werthe Freundin, daß solche rührende Epochen, im Leben, an denen unser mütterliches Herz so vielen Antheil nimmt, wo wir unsere Kinder nemlich vermählt sehn, ganz dazu geeignet sind, die sanften Empfindungen der Jugend und bereits schlummernde Gefühle aufzuwecken, damit wir die süße Kraft der beständigen Freundschaft genießen sollen. In vielen Jahren fühlte ichs wenigstens so lebhaft nicht als jetzt, daß Sie den ersten Rang als Freundin bey mir behaupten. Es scheint mir, als sähe ich Sie noch so, wie Sie waren, als Sie sich

mit Ihrem würdigen Leebend vermählten. Ich höre es noch, wie Sie mir beyde mit Freude und Angst etwas anvertrauten, was man nur einem geliebten Manne, oder einer geliebten Freundin anvertraun darf. . . . Und dieses Kind, war Ihre geliebte Tochter.

Sie wissen es, daß Herr Renting um die Hand meiner Tochter sich bemüht. Glauben die beyden Leute mit einander glücklich seyn zu können, so wird Helber diese Verbindung mit dem größten Vergnügen billigen. Ich bekenne, wenn das Mädchen ihn nimmt, daß es ihrer Wahl Ehre macht. Doch sehe ichs vorher, daß sie nicht zu bereuen seyn wird, ihrer Freiheit zu entsagen. Sie hat es ihm selbst gesagt; aber er ist so verliebt in sie, daß er alles in der Hoffnung sich gefallen läßt, endlich doch zu seinem Zweck zu kommen. Er kennt, sagt er, ihren ganzen Werth und dies ist ihm genug. Ich wünsche, daß sich Helber in einer Sache, die er so herzlich will, nicht getäuscht sieht. Er will nicht lieber, als daß das Mädchen nach einem Jahr Madam Renting heißen soll. Ich denke über den Punkt anders; sie ist noch viel zu

jung; und wenn sie ihn nicht liebt, kann sie ihn denn wohl wählen? Folgendes ist die Hauptursache, weshalb ich diese Verheirathung eben nicht gern sehn würde. Die Familie des Herrn Renting lebt sehr uneinig. Madam ist eine der Vorsteherinnen einer Versammlung, die man geistliche Uebungen nennt. Sie ist eine sehr ordentliche, gefegte Frau. Schade, daß ihre Regeln selten evangelisch, sondern meistens willkürlich sind. Sie hat acht Kinder, mehrere treten in die Fußstapfen der Mutter und zwar auf eine überspannte Art. Der alte Herr Renting ist ein braver, wohlhabender Mann, der viel von einem Bonvivant hat, sich wenig Zeit für den öffentlichen Gottesdienst übrig läßt und die frommen Uebungen wohl noch nicht besucht hat. Jacob, sein Sohn, ist mit ein paar Schwestern und Brüdern von seiner Parthei. Die Zwistigkeiten gewinnen oft ein ernstes Ansehn. Madam betrachtet ihren Mann, als einen Menschen, der das Irdische liebt. Der Herr lacht herzlich über die Bedenklichkeiten der Madam. Die Familie mischt sich in diese Streitigkeiten. Deist und Frömmel, Scheinheiliger und Weltlicher sind die Nahmen, die sie einander geben. Madam scheint

die Haushälterin und die Kinder von ihrer Parthie, die Ladendiener und Näherinnen der andern zu seyn, die jedoch alle sehr sittlich und ordentlich leben. Ich sollte meine einzige, zärtlich geliebte Tochter in solch eine uneinige Familie treten lassen?

Haben Sie doch die Güte und geben Sie mir Nachricht von Wilhelm. Nun Paul auf Reisen ist, höre ich nur zufällig bisweilen etwas von ihm. Er scheint sich, als er in Amsterdam bey der Vermählung seiner Schwester war, daselbst nicht lange aufgehalten zu haben. Dies hat Mamsell Renard einem Freunde Kentings erzählt. Mamsell Roulin ist sehr krank; einige sagen, daß sie an der Auszehrung leidet, andere meinen, sie habe eine andere Krankheit. Sollte Wilhelm gegen das Mädchen wohl gleichgültig seyn? Sie wird sehr gelobt und ist von guter Familie. Alle jungen Mädchen können nicht vermögend und reich seyn. Die Welt krank an der Plaudersucht; der Streit mit jenem Junker kömmt dann und wann wieder in Anregung. Die Roulin krank, Ihr Sohn so flüchtig in Amsterdam, dort nicht froh, sogleich wieder

nach Leiden: was giebt das für Stoff zu thö-  
richten Gesprächen! Wie gern widerspräche ich  
allen üblen Gerüchten!

Ihre  
Freundin Helder  
gebohrne von Beck.

Neun und dreißigster Brief,

Abelaide Ryzig an Wilhelm Lee-  
vend.

Lieber Wilhelm!

Hast Du's schon gehört, wie schlecht meine  
Heyrath ausgefallen ist? Nicht? Wie ist's mög-  
lich! Bin ich denn eine so große Kleinigkeit, daß  
die Geschwähigkeit meiner nicht einmal achtet,  
um von mir Gerüchte allenthalben zu verbreiten?  
Oder ist mein Bruder so ganz zwischen Liebe und  
Gelehrsamkeit getheilt, daß er sich sonst um